

Abschlussgottesdienst des Musikfests Stuttgart 2009

Predigt von Prof. Dr. H.-J. Eckstein am 20.09.2009 in der Stiftskirche Stuttgart

Abschlussgottesdienst des Musikfests Stuttgart 2009

mit dem Jungen Chor der Bachakademie; Liturgie: Pfarrer Matthias Vosseler

**Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur;
das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden**
(2. Kor 5,17)

Liebe Festgemeinde,

an einem solchen Tag fällt es uns leicht, uns an der Schöpfung und der Kreatur zu freuen und uns an den Schöpfer zu erinnern. Freilich, wenn wir ehrlich sind, ist das im Alltag für uns nicht ganz so selbstverständlich. Auf die Frage „Wer bist du?“ würden wir selten antworten: „Ich bin ein Geschöpf.“ Ich bin Doktor, ich bin Kaufmann, ich habe das Abitur, ich bin verliebt, frisch verheiratet... all diese Identifikationen und Identitäten, die fallen uns ein. Aber „Ich bin Geschöpf“? Dabei liegt so viel daran, „Geschöpf“ zu sein! Wie hart haben wir unseren Schulabschluss erkämpfen müssen, wie viel Mühe machte uns der Berufsabschluss. Wie sehr ringen wir selbst in unseren Familien uns zu behaupten und wie sehr müssen wir kämpfen, um durch das, was wir leisten und bringen, das zu erringen, was uns anerkannt macht, eine Identität gibt. Geschöpf ist man nun nicht durch Leistung, durch Noten. Dass man Geschöpf ist, wird einem geschenkt. Es heißt „Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat“ und nicht: „Ich muss es schaffen, dass Gott an mich glaubt“. Hier sind wir, was wir sind, durch Gottes Liebe und Zuwendung.

Warum ist das so wichtig? Nun, mit unserer Zufriedenheit, mit unserer Identität ist es so eine Sache. Wir sind nicht, was wir sind, einfach objektiv. Wir sind es in unserer Wahrnehmung, in unserer Einschätzung. Kennen wir das nicht selber, dass wir denselben Beruf haben, denselben Status, dasselbe Wetter? Einmal sind wir zufrieden, am nächsten Tag sind wir unausstehlich. Was macht den Unterschied? Unsere Lebens-Einstellung. Unsere Einstellung zum andern und uns selbst. Wir haben den Schöpfer eben als Schöpfer gelobt. Und wer noch etwas unausgeglichen in den Gottesdienst kam, mag sich gefragt haben: Warum soll ich Gott loben – mich lobt ja auch keiner. Wenn es nicht Gott ist, der uns dazu bringt, wir könnten es um unserer selbst Willen tun. Ein Mensch ist so identisch und zufrieden, wie er Gott, die Welt und sich selbst wahrnimmt. Im Lob verstehe ich mich von dem her, was mich erfüllt, inspiriert, motiviert und beschenkt. Jemand der Dankeslieder singen kann, der sich bedanken kann, der ist gleich mehrfach beschenkt. Erst, wenn er das Geschenk empfängt, und dann jedes Mal, wenn er sich selbst im Danken daran erinnert.

Glauben ist wie das Leben eine Kunst. Man kann sie pflegen und üben. Und unser Alltag ist eine Schule der Geschöpflichkeit. Sich daran zu erinnern, dass wir geschenkt sind, dass alles Wesentliche in unserem Leben, alles Grundlegende wie das Leben überhaupt und unsere Gesundheit uns zukommt. Und wir können es pflegen und dankbar annehmen.

Nun mag es manche geben, die sagen, das ist ja für den Jungen Chor der Bachakademie noch recht gesprochen – die haben ihr Leben vor sich, die können sich an der Geschöpflichkeit freuen. Und man weiß nicht so richtig, ob sie attraktiver anzuschauen sind oder attraktiver zu hören sind und wir sind sicher alle dankbar, dass das heute morgen keine Alternative ist, wir können es rundweg genießen, mit euch den Gottesdienst zu feiern. Und Manche und Mancher in der Gächinger Kantorei mag mit einer Träne im Auge sagen: Säße ich noch einmal da drüben und dürfte auch noch einmal von vorne anfangen und hätte das Leben vor mir.

Was ist eigentlich so schön am Jungsein? War es die Tatsache, dass wir unser Zimmer mit anderen teilen mussten? Wohl kaum. War es die Tatsache, dass wir unser Mindest-Taschengeld verhandeln mussten wie einen Mindestlohn? Wohl kaum. War es, dass wir noch nicht Autofahren durften? Auch da nicht. Dass Andere über uns verfügten, all das macht Kindheit nicht schön. Das Attraktivste an unserer Kindheit war wohl für die Mehrheit von uns die Perspektive, das Leben *vor* sich zu haben. Jeden Geburtstag feiern zu können und zu sagen: Jetzt bin ich näher am Leben. Auch wenn das Jahr gar nichts Besonderes brachte, es brachte einen weiter zu den Perspektiven seines Lebens und zur Hoffnung. Das wehmütige Zurückschauen zu unserer Jugend ist vor allen Dingen eine Sehnsucht nach dieser Hoffnung und Perspektive. Das ist wahrhaft ein Geschöpf sein der Freude, wenn man das Schönste noch vor sich hat. Wenn das Leben auch im Alltag und in der Mittelmäßigkeit von Zuversicht und Vorfreude bestimmt ist. Denn, seien wir ehrlich: jung um *jeden* Preis wollten wir nicht sein.

Kennen wir alle diese Anekdote von einer sogenannten Altweibermühle? Da soll man oben reinsteigen und unten verjüngt rauskommen. Die Anekdote ist, dass eine ältere Dame an einem Stock gestützt dort hinging und einen der Mitarbeiter fragte: „Wird man alles Schöne im Leben noch einmal wiedererleben dürfen?“, und der Mitarbeiter sagte freundlich: „Aber selbstverständlich, Muttchen, all das Schöne deines Lebens wird, wenn du durch die Mühle gehst und wieder jung wirst, wiederholt.“. „Und wie ist es“, fragte sie, „mit meinen Fehlern?“ – „Die musst du alle noch einmal machen.“. Sie drehte sich um die Achse und sagte: „Ich überleg mir’s nochmal.“ Diese Anekdote hat eine tiefe Wahrheit. Es ist nicht so, dass Vergangenheit an sich schon Erlösung bedeutet und Versöhnung. Ja vielleicht müssen wir sogar sagen, es ist so, dass für manche von uns die Gegenwart und Zukunft so belastet ist, weil es die Vergangenheit war. Erst vor kurzem wurde ich durch einen, mich bewegenden Brief daran erinnert, wie wahr es ist, dass die Hoffnung nicht nur von der Zukunft lebt, sondern von der Vergangenheit.

Eine Frau schrieb mir, dass sie Jahrzehnte lang eingeschränkt war in ihrer Lebensfreude und ihrer Lebensentfaltung, weil der Anfang ihres Lebens für sie so unversöhnlich war, dass ihr ganzes Leben im Schatten des Anfangs stand. Wie sollen wir aus dieser Aporie herauskommen – dass wir hoffnungsvoll nur sein können mit Zukunft, aber Zukunft nur haben mit versöhnter Vergangenheit? Das ist ein Rätsel, das wir unter Menschen kaum lösen können, was uns als Seelsorger und Therapeuten oft hilflos macht, dass wir merken, ein Mensch scheitert in der Gegenwart. Teilweise, wenn wir an die Nachrichten der letzten Wochen denken, so grausam scheitert er an sich, dass er andere Menschen zu Schaden bringt und wir wissen, es ist nicht nur seine Gegenwart, es ist seine unaustauschbare Vergangenheit, die ihn auf eine Spur setzt.

Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. Es musste schon Gott selbst es uns sagen in seinem Sohn, dass wir das glauben konnten. Dass das Evangelium, die gute Nachricht, darin besteht, dass wir nicht nur einen Himmel geöffnet bekommen in unserer Zukunft, sondern versöhnt werden mit unserer Herkunft. Dass

wir einen neuen Ursprung geschenkt bekommen, was unter Menschen gar nicht denkbar und möglich ist, dass wir noch einmal eine neue Kindheit geschenkt bekommen, jetzt nicht mehr in Ablehnung, sondern in Geborgenheit. Jetzt nicht ungewollt auf die Welt gekommen, sondern von Gott selbst gewollt und von anderen Menschen im Evangelium ermutigt. Gottes Zusage ist nicht nur die Eröffnung von Zukunft. Gottes Zusage ist das unglaubliche Geheimnis, dass in seinem Kommen er uns eine neue Herkunft zusagt.

Was an dieser neuen Zugehörigkeit, was an dieser neuen Schöpfung ist für uns jetzt schon greifbar, obwohl wir nach wie vor äußerlich älter werden und auf unseren Lebensabend zugehen? Nun, es ist in diesem zunächst einfach nur fromm klingenden kleinen Wörtchen „in Christus“ ausgesagt. Schauen wir genau hin, dann erleben wir ein erfülltes Leben in Beziehung. Und schauen wir genau hin, dann ist das Scheitern an unserem Leben meist mit Beziehungen, misslingenden Beziehungen, ausbleibenden Beziehungen verknüpft. Hier wird uns zugesprochen, hier wurde und wird uns zugesungen, dass wir von Gott geliebt sind. Dass Jede und Jeder von uns ungeachtet seiner menschlichen Herkunft des Elternhauses neu gezeugt, geboren wird aus Gott und neu erschaffen.

Nicht, dass ich jetzt zur Moral der Geschichte käme, euch entließe und sagte: „Jetzt strengt euch aber an, das morgen auch umzusetzen.“ Ich bleibe im Evangelium. Denn, sich selber schaffen, kann man nicht. Und wenn ich mit meinen Studenten darum ringe, ob der Glaube nicht doch ein bisschen Leistung sein muss, ob nicht doch ein bisschen Gesetz in die Gnade muss, dann verkneife ich mir nie die Frage, die ich genieße, bevor ich sie ausspreche: Was, meine Damen und Herren haben Sie zu Ihrer eigenen Zeugung beigetragen? Ich meine, zu Ihrer eigenen, nicht der Ihrer Kinder? Und wir können sagen, das war der Punkt, an dem wir nur beschenkt wurden, und zugleich der Punkt unserer größten Vitalität. Nie bin ich so gewachsen wie in den ersten Sekunden, Stunden und Monaten nach meiner Zeugung. Glaube und Hoffnung machen vital. Aber es ist ein geschenktes Leben. Ein Leben, das sich entfalten darf, ohne es bezahlen zu müssen und zu können, ohne es leisten zu müssen.

Nun war der Apostel Paulus nicht einfach nur ein weltfremder Schwärmer, sondern er musste am eigenen Leib auch durch widrige Umstände erleben, dass er, obwohl er mit seinem Herzen schon glaubt, zugleich mit beiden Füßen auf dem Boden steht. Und er bringt es nur ein Kapitel vorher im 2. Korinther 4 zum Ausdruck und sagt: Ja es stimmt, mein äußerer Mensch wird älter und schwächer. Und meine menschlichen Perspektiven entsprechend reduziert. Aber nach meinem inneren Menschen werde ich von Tag zu Tag erneuert und immer jünger.

So gesehen dürfen sich nicht nur die Jüngeren unter uns über jeden Geburtstag freuen, dass das Leben jetzt erst richtig losgeht, sondern auch die, die hier (im Jungen Chor der Bachakademie) nicht mehr aufgenommen würden. Auf eine Weise werden wir an jedem Geburtstag daran erinnert, dass wir von Gott neu geschaffen und geboren sind. Wir kommen jedes Jahr mit diesem einen Jahr ein Jahr näher an das Ziel unserer Erlösung und endgültigen Vollendung. Vertrösten auf das Jenseits? Nein, getrost sein im Diesseits. Von Gott selbst geschaffen und wertgeschätzt. Von Gott selbst im Himmel erwartet. Was gibt es Schönes, als gewollt zu sein, wo wir herkommen, und erwartet, wo wir hingehen.

Amen

Lied nach der Predigt: In dir ist Freude in allem Leide (EG 398)